

grundsätzlich in Frage stellen. Aber seine aktive Mitverantwortung für den Auftrag Christi verlangt von ihm die Mitsorge für das Entstehen von Weisungen, die das Ansehen und die Glaubwürdigkeit der Kirche in der Welt nicht schwächen. Unter diesem Gesichtspunkt ist zu wünschen, daß die Entwicklung der kirchlichen Ehelehre über den mit der Enzyklika eingenommenen Punkt schnell hinauswache.

*Heinrich Blankenstein,
Facharzt für innere Medizin, Köln:*

Eine entgegengesetzte Meinung, etwa die bedingte Erlaubtheit der Pille, hätte der Papst nie verkünden können, wenn er sich zur Problematik der christlichen Ehe äußern will. Insofern ist es lohnend, ja geradezu verpflichtend, sich mit Einzelheiten der päpstlichen Verlautbarungen, die auf soviel Widerstand und Enttäuschung gestoßen sind, zu befassen.

Der Papst verkündet, daß die liebende Vereinigung und die Fortpflanzung eine untrennbare Verbindung bilden müssen. Dabei kann aber doch die liebende Vereinigung auch fordern, daß man dem geliebten Partner keine unzumutbare Belastung, sprich: ein weiteres Kind, abverlangt. Der Papst macht Vorschläge für das einzelne christliche Gewissen und vergißt, daß die Probleme und Schwierigkeiten in der Ehe von der Partnerschaft her gesehen werden müssen. Der in seinem christlichen Gewissen gebundene Partner kann eine große Lieblosigkeit begehen, wenn er seinen sinnhaften Partner in seinem leiblichen Bedürfnis alleine läßt. Es wäre weltfremd zu glauben, daß die Gewissen beider Ehepartner auf eine christliche Norm geeicht seien und völlig synchron gehen. Im Augenblick der ehelichen Vereinigung ist die Rücksicht auf den Partner sicher vorrangig gegenüber der Verpflichtung, Kinder zu zeugen oder zu empfangen. Paulus jedenfalls – wenn ich das als Mediziner feststellen darf – erwähnt den Kindersegen nicht, als er sich um die Geheimnisse der Ehe bemüht: darum verläßt der Mann Vater und Mutter, verbindet sich mit seiner Frau, und die beiden werden zu einem Fleische.

Mich stört an der Enzyklika, daß sie sich auf medizinische und technische Details einläßt, die zu entscheiden nicht Sache des Papstes ist, genau so wenig wie verbindliche Aussagen über die Bewegung der Erde. In diesem Punkte halte ich die Meinungsäußerungen der christentumsfeindlichen Presse und Vergleiche mit dem Fall Galilei für berechtigt.

Der Papst verlangt von den christlichen Eheleuten die verantwortliche Elternschaft. Nun soll diesen geraten werden, wie sie einerseits mit der sinnhaften, andererseits mit der geistigen Liebe und der verantworteten Elternschaft ins reine kommen. In diesem Dilemma gestattet der Papst den vom Verstand geleiteten Eheleuten, biologische

Gesetze zu entdecken, die den Kindersegen regulieren.

Hier nun scheut sich der Papst nicht, auf Methoden, auf Techniken einzugehen und bestimmte zu empfehlen, nachdem er viele verheiratete Laien und Fachleute dazu gehört hat. Zu diesen Techniken darf und muß der Mediziner sich äußern. Der Papst gestattet christlichen Eheleuten die periodische Enthaltbarkeit nach Knaus-Ogino und verwirft all die anderen Methoden, die in praxi die bevorzugten und sichereren sind. Er sagt es deutlich und hofft sogar – auch eine andere Übersetzung wird das keine neuen Ausgangspunkte schaffen können – daß die Mediziner etwas erfinden, was die Technik der periodischen Enthaltbarkeit zu einem sicheren System entwickelt. Fast jeder Laie, der sich mit der Frage beschäftigt, weiß inzwischen, daß diese Methode der periodischen Enthaltbarkeit der idealen ehelichen Partnerschaft hohnspricht. Abgesehen vom Unsicherheitsfaktor beinhaltet sie eine mehr oder weniger ausgeprägte Vergewaltigung der Frau.

Die von seinen wissenschaftlichen Beratern vermittelte Vorstellung des Papstes dürfte sich dahin bewegen, daß die Mediziner ein Präparat entdecken, das die Ovulation bei der Frau völlig sicher anzeigt, etwa indem sie zwei bis drei Tage vorher grünen oder blauen Urin ausscheidet. Für diese drei Tage wäre sie tabu, müßte christliche Askese betrieben werden.

Die Entscheidung des Papstes für die periodische Enthaltbarkeit ist insofern medizinisch und ärztlich korrekt, als die Anwendung eines Antikonzipiens – es ist durchaus sachlich und daher berechtigt, dabei nur an die ›Pille‹ zu denken – ein wesentlich anderer Vorgang ist als die Beobachtung der Ovulation – hier wird lediglich ein Körpervorgang sorgfältig registriert, dort wird in die physiologischen Vorgänge des Körpers eingegriffen.

Daß der Papst die althergebrachten Mittel der Empfängnisverhütung (physikalischer, chemischer Schutz, Coitus interruptus) als unsittlich ablehnt, wird auch der ästhetisch eingestellte und auf Sicherheit gehende Ehepartner mit Verständnis hören. Es dürfte aber kein Zweifel bestehen, daß die ›Pille‹ zum mindesten für den Zeitpunkt der Enzyklika nicht ohne Bedeutung geblieben ist. So gilt es, hierüber medizinische Überlegungen anzustellen oder Feststellungen zu treffen. Daß sie keine ernststen Schäden setzt (Förderung von Krebs, Schädigung des Keimgutes usw.), ist ebenfalls weitgehend geklärt. Lediglich eine gewisse Thrombosegefahr wird in der einschlägigen medizinischen Literatur als wahrscheinlich hingestellt, aber in keinem größeren Maße, als eine Schwangerschaft sie begünstigen könnte. Insofern bietet sich die ›Pille‹ als sicherstes Mittel, die Nachkommenschaft zu regulieren, geradezu an.

Sicherlich ist sie nicht das ideale Mittel, die Problematik der christlichen Ehe zu lösen, sogar

aus vordergründigen medizinischen Überlegungen. Vom medizinischen Standpunkt ist zu sagen, daß einige Begleiterscheinungen bei der Pillen nehmenden Frau die natürlichen Gegebenheiten verändern. Der Hormonhaushalt der Frau wird eindeutig, wenn auch individuell unterschiedlich stark durch die Unterdrückung der Ovulation beeinflußt (Abschwächung der Libido, Gewichtszunahme, unangenehme Körperempfindungen wie Kopfschmerzen, Übelkeit usw.). Die Begleiterscheinungen sind allerdings je nach Wahl des Präparates unterschiedlich stark und sind bei den verbesserten pharmazeutischen Erzeugnissen auf ein Minimum reduziert. Viel nachhaltiger stört die Pille die geistige eheliche Harmonie. Sie setzt einen Rhythmus rein für das Geschlechtliche, in dem sich auch das seelische Mit- und Zueinander vollziehen muß. Die Frau muß tapfer ihre Pillen schlucken, auch wenn Auseinandersetzungen in völlig außergeschlechtlichen Bereichen (Kindererziehung, Geld- und Hauswirtschaft) unvermeidlich sind. Die Pille bringt keine grundsätzliche neue Entscheidung; sie ist nur ein kleiner Meilenstein in der Entwicklung auf den Homo technicus. Herzverpflanzung, künstliche Befruchtung sind viel markanter. Der Papst trifft mit seiner Enzyklika auf unvorbereitete Gewissen. In unserer technifizierten Welt muß das Gewissen des Menschen sich einen Ort suchen, um sich neu zu besinnen. Unsere moderne technikhörige Zeit hat fast alles verschlungen, was die geistigen und emotionellen Kräfte der Gewissensbildung fördert: die Stille des Raumes und der Zeit, die Stille des Gebetes, die Stille des Gespräches, das Gespräch mit dem Priester, mit dem Freund, das Alleinsein. Bei dieser unvorbereiteten Hörerschaft stößt das Wort des Papstes zur Geburtenregelung auf weltweite spontane Ablehnung. Fast mutet es einen an, als verhalte es in Kürze angesichts der raschen Bevölkerungszunahme genau so schnell wie die immer wiederkehrenden Aufrufe zum Frieden in der Welt. Es bleibt der allgemeine Appell an das menschliche Gewissen.

Symptome

Die freie Meinung des Christen nach Paulus

Inwieweit gibt es eine freie Meinung in der Kirche, etwa in Glaubensfragen, in Fragen der Moral oder des kirchlichen Lebens? Kann ein Christ sich überhaupt frei entscheiden, wenn er

an ein fixes Moralsystem und Dogmengebäude gebunden ist? Was heißt Freiheit in der Kirche, vor allem, was heißt sie im Evangelium? Kritiker der Kirche befürchten, daß diese in ihrer heutigen Form die menschliche Freiheit mit ihren Implikationen nicht verstehe oder zu kurz sehe.¹ Kann es in der Kirche auch in den wesentlichen Fragen eine Pluralität der Meinungen geben? Was ist dann mit dem Gehorsam, was mit der Einheit? Meistens wird der Apostel Paulus bemüht, um in der Kirche ein autoritäres Lehren und doktrinäres Regieren zu untermauern. Denn gerade dieser Apostel konnte unter den ersten Christen sehr energisch auftreten, zumindest in seinen Briefen. Wie steht es aber nun tatsächlich bei Paulus?

1. Bemerkungen bei Paulus

Der Apostel bittet für die Christen in Philippi, daß unter ihnen die Liebe mehr und mehr wachse; die Liebe soll überfließen in aller Erkenntnis und in allem Verständnis. Liebe soll zum Erkennen und Verstehen werden und sie soll vor allem auf die anderen Menschen übergreifen. Wenn das unter Christen der Fall ist und wenn die Liebe wächst, dann werden sie selbständig erkennen und entscheiden können, worauf es in ihrem Leben ankommt (Phil 1, 10). »Ta diaphéronta« setzt einen Komplex von Lebensregeln und Gewohnheiten der Umwelt voraus, aus denen der Gläubige das Wesentliche für sein Leben frei auswählen muß.² Der gesetzestreue Jude und der hellenistische Heide müssen diese Lebensregeln erfüllen, sie müssen ihren Traditionen gemäß leben. Paulus sagt vom Juden, daß er aus dem Gesetz den Willen Gottes kenne, daß er zu entscheiden verstehe, worauf es ankommt (Röm 2, 18)³; aber der Jude lebt nicht nach dem Gesetz (V 21f) und vor allem, er kennt nicht den neuen Lebensraum Christi. Der Christ aber muß und darf aus seinen Traditionen nur das auswählen, was der Liebe dient; und zwar konkret in seinem Leben. Die Liebe, die Gott in Jesus Christus eröffnet hat, ist dafür der einzige Maßstab. Alles geht darum, daß die Liebe wachse. Damit wird der Christ mit der selbständigen Entscheidung belastet, mit der ganzen Ausgesetztheit und Gefährdung des menschlichen Lebens. Von Christus her ist der Mensch grundsätzlich ermächtigt, frei zu entscheiden, was für sein Leben das Richtige ist, was »der Wille Gottes ist«. Christus hat sich für die anderen entschieden; wer sich auf ihn beruft, muß es ihm nachtun. Wo sich einer

¹ Vgl. G. HIRSCHAUER, *Der Katholizismus vor dem Risiko der Freiheit*, München 1966, 9.

² Vgl. E. LOHMEYER, *Der Brief an die Philipper*, Göttingen 1954, 32. Ähnlich übersetzt K. BARTH, *Erklärung des Philipperbriefes*, Zürich 1947, 5: »um zu unterscheiden, worauf es ankommt«.

³ Vgl. O. MICHEL, *Der Brief an die Römer*, Göttingen 1957, 70, und O. KUSS, *Der Römerbrief*, Regensburg 1957, 82ff.